

Kreuzburger Zeitung

Anzeiger für Konstadt und Bitschen

Die Gebühren für Anzeigen betragen 80 Pfennig für die Zeilenspalten: Wochentage oder deren Raum. Offerten und Ankaufsgebühren 50 Pfennig

Erscheint wöchentlich sechs Mal
Fernsprecher Nr. 27



Bei Platzvorschrift erhöht sich der Zeitungspreis um 20 Pfennig. Schluss der Anzeigen-Nachnahme vormittags 10 Uhr vor dem Erscheinungstage

Der Bezugspreis beträgt: 6,00 Mark vierteljährlich, 2,00 Mark monatlich, durch die Post bezogen 6,60 Mark

Nummer 270

Kreuzburg O.B., Donnerstag 23. Dezember 1920

59. Jahrgang

Die Abstimmung nicht mehr fern

Gleiche Behandlung der deutschen Kriegsbeschädigten in Polen .: Weitere Waffenfunde in Cosel
Noch immer Kriegszustand zwischen Deutschland und Amerika .: 4000 bolschewistische Agenten in Deutschland
Steigen der deutschen Arbeitslosenzahl .: Niederlage der Kommunisten in Sowjetrußland

Die Abstimmung vor der Genfer Konferenz Um die polnische Schule in Oberschlesien

Die Emigranten stimmen 2 Wochen später ab

Paris, 22. Dez. Die Botschafterkonferenz hat am 17. d. Mts. der Interalliierten Kommission in Oppeln eine Instruktion überreicht, in welcher sie nicht das Abstimmungsdatum festsetzte, jedoch bemerkte, daß die Abstimmung vor der Genfer Wiedergutmachungskonferenz, daß ist vor dem

15. Februar stattfinden wird, falls nicht die jetzige Konferenz in Brüssel oder die nächste in Genf vertagt würden. Die Emigranten würden 2 Wochen nach den Einwohnern Oberschlesiens abstimmen, ihre Dokumente werden jedoch genau untersucht werden.

Wer den Gang der Ereignisse hier in Oberschlesien in der Zeit der Besatzung verfolgt hat, der wird die Interalliierte Kommission um ihre Stellung nicht immer beneidet haben. Ihre Hauptaufgabe ist es, alle ihre Regierungs- und Verwaltungsmaßnahmen so einzurichten, daß die Beruhigung des Volkes und Sicherheit im Lande erreicht wird, damit eine freie und unbefüllte Volksabstimmung stattfinden kann. Daß dieses Ziel ganz besonders hier in Oberschlesien ungenauer schwer zu erreichen ist, lehnen nicht bloß die Tatsachen und Ereignisse, die wiederum ihre Erklärung finden in dem unerschöpflichen Wert des ober-schlesischen Kleinods, der die beiden Kontrahenten zur Anspannung der äußersten Kräfte zwingt, das lehrt aber auch die ganze Verwaltungskultur Oberschlesiens. Die ganze Entstehungsgeschichte des preussischen Staates nämlich charakterisiert diesen als einen Raubstaat, dessen Bestandteile — man vergleiche die unter der Einwirkung der Revolution so schroff hervortretenden Loslösungsbestrebungen — nur durch eine aus der Zwangslage geschaffene raffinierte Verwaltung zusammen zu halten waren, deren Träger und Mitglieder den preussischen Staatsgrundsätzen und der preussischen Staatsidee mit Leib und Seele ergeben waren. Aber kein anderer als der ehemalige Staatsrechtslehrer an der Berliner Universität Gustav Schmoller hat diese Lage treffend gekennzeichnet, als er sagte: „Preußen hat es noch nie verstanden, moralische Eroberungen zu machen.“ Den besten Beweis liefert ja die Gegenwart, wo in dieses Gefüge ein freier Wind hineinweht, droht der Zerfall. Das zeigen die Loslösungsbestrebungen, das zeigt aber auch der schroffe Widerstand einzelner Parteien gegen größere Freiheit in der Provinzialverwaltung, gegen die Gewährung der Autonomie an einzelnen Gebieten. Es fehlt eben die innere Einigkeit.

Gleiche Behandlung der deutschen Kriegsbeschädigten in Polen

Warszawa, 22. Dez. Im polnischen Landtag wurde folgendes Gesetz angenommen: Den Kriegsbeschädigten der ehemaligen deutschen Armee, welche sich in Polen aufhalten, wird die gleiche Behandlung garantiert, wie den Kriegsbeschädigten der polnischen Armee.

Der amerikanische Senator Cornick in Warschau

Warszawa, 22. Dez. Der amerikanische Senator Cornick kam am 20. d. Mts. in Warschau an. Am Dienstag wurde er vom Marschall Pilsudski empfangen.

General Haller reist nach Amerika

Warszawa, 22. Dez. Der in Warschau abgehaltene Delegiertentag der Komitees zum Schutze des Reiches beauftragte General Haller mit Vollmachten, für eine Reise nach Amerika auszustatten, um auf Grund dieser von unseren dortigen Landsleuten moralische und finanzielle Unterstützung für Polen zu erlangen.

Schwere Niederlage der russischen Kommunisten

Berlin, 22. Dez. Die Wahlen zur Arbeiter- und Bauerninspektion, dem höchsten Kontrollorgan der Sowjetrepublik, haben in Petersburg den Kommunisten eine Niederlage gebracht. 70 Prozent von den Gewählten gehören zum Lager der mit dem Kommunismus Unzufriedenen, der sogenannten „Partellosen“. Wie die Wahlen zum Rätekongress ausgefallen sind, weiß man noch nicht.

Weitere Waffenfunde in Cosel O.S.

Cosel, 22. Dez. Bei dem jüdischen Kaufmann Piper wurde von der Liebiszipolizei ein geheimes Waffenlager entdeckt. 120 Karabiner und 14 000 Patronen wurden beschlagnahmt. Piper wurde verhaftet.

Der neue Vertreter des Papstes in Oppeln

Oppeln, 21. Dez. Der Vertreter des heiligen Stuhles für Oberschlesien, Mgr. Dgno, ist gestern in Oppeln eingetroffen und hat im Pfarrhaus daselbst Wohnung genommen.

Deutschland wird bezahlen

Paris, 22. Dez. Ministerpräsident Legeres erklärte in der Kammerkommission für Auswärtiges, daß er die deutschen Wünsche in Brüssel als unannehmbar für Frankreich ablehnte. Zum Schluß sagte der Ministerpräsident:

„Deutschland wird bezahlen, weil es bezahlen muß. Zahlt Deutschland nicht, so wird Frankreich Pfänder nehmen und Sicherheitsleistungen verlangen.“

Von der Brüsseler Konferenz

Rotterdam, 22. Dez. Der Rotterdamsche Courant meldet, daß die Schlußtagung der Brüsseler Konferenz am 24. Dezember stattfindet. Am 23. Dezember wollen die deutschen Vertreter eine bestimmte Antwort auf verschiedene Anfragen der Alliierten bekannt geben. Von einer weiteren Tagung im Januar ist bis jetzt nichts bekannt. Doch ist es immerhin möglich, daß eine neue Aussprache stattfindet, nachdem die Genfer Konferenz auf den 11. Februar festgesetzt worden ist.

Die ober-schlesische Frage in Brüssel

Berlin, 22. Dez. Nach einer Meldung unserer Berliner Redaktion aus Brüssel wird dort auch die ober-schlesische Frage zur Erörterung kommen. Man nimmt an, daß sie am Donnerstag zwischen den beiderseitigen Delegierten besprochen wird.

Die Wiederaufbauarbeiten in Frankreich

Genf, 22. Dez. „Petit Journal“ meldet: Im Finanzausschuß gab Marshal bekannt, daß bis 15. Dezember für Arbeiten im Wiederaufbaubereich von Frankreich 7½ Milliarden Frank zu Lasten der deutschen Wiedererstattung verauslagt worden sind. Ebenfalls zu Lasten Deutschlands wurde bis zu dem angegebenen Zeitpunkt mit Unterstütungen und Pensionen 2¼ Milliarden Frank angewiesen.

Zur Aburteilung der Kriegsbeschädigten

Rotterdam, 22. Dez. „Morningpost“ meldet aus Paris: Die Justizkommission des alliierten Rates hat in einem Beschlusse die Dringlichkeit der Aburteilung der deutschen Kriegsbeschädigten ausgesprochen.

Amerikanische Truppen bleiben im Rheinland

Paris, 22. Dez. Havas meldet: Der Oberkommandierende der amerikanischen Besatzungstruppen im Rheinland hat in einer Unterredung mit dem Vertreter des „Petit Parisien“ erklärt, daß eine Zurückführung der amerikanischen Truppen aus dem Rheinland zurzeit nicht erwogen werde.

Bewegte Szenen in der italienischen Kammer

Rom, 21. Dezember. Wie die Agentur Stefani aus Bologna meldet, wurden die sozialistischen Abgeordneten Nicolai und Bentini, welche die wegen der in Castelmaggiore verübten Gewalttätigkeiten angeklagten Sozialisten verteidigt hatten, beim Verlassen des Gerichtssaales vom Pöbel umringt. Nicolai wurde verwundet, Bentini konnte sich mit Hilfe der Polizei retten.

Als in der Kammer die Nachricht von diesem Vorfall eintraf, erhoben die Sozialisten Protest. Es kam zu einer Schlägerei mit den anderen Abgeordneten. Giolitti erklärte, die Regierung bedaure die Vorfälle in Bologna und werde alles tun, um die Unruhen zum Stillstand zu bringen. Die Kammer ernannte eine Untersuchungskommission, die sich nach Bologna begeben wird.

Mit ganz besonderer Vorsicht und Sorgfalt, mit ganz besonderem Raffinement werden die katholischen und sprachlich gemischten Gebiete behandelt. Siebenmal gestiebt wurden die Beamten, die hier in den Apparat eingestellt wurden, siebenmal siebenmal wurden die Verordnungen, Maßnahmen, Verfügungen und Erlasse erwogen, beraten und geprüft, und erhielten schließlich eine Form, an der nur altpreussische Stodkonfervative aus Hinterpommern, aus dem Sachsenwalde und die Importen aus Mecklenburg oder dem Rapplande Freude haben konnten. Und ein wunderbar gearbeitetes Netz von Kontrolle, Beobachtung, Berichterstattung breitete sich über das Land aus, um stets zu wissen, was im Staatsinteresse empfehlenswert, geboten und erforderlich ist. Das System umfaßt alle Gebiete der Verwaltung, ganz besonderer Obhut erfreut sich aber das Kirchen und Schulwesen, denn von dorthin können ja die größten Gefahren hier in Oberschlesien drohen. Darum werden dort Akten geführt „über die um die Germanisierung verdienten Persönlichkeiten“, über „Fonds zur Förderung des Deutschtums“, über „Ordensauszeichnungen für um die Germanisierung verdienster Persönlichkeiten“, über die sogenannten „Volksunterhaltungsabende“, über die „Beteiligung von Freimaurerlogen“, über „Ordensauszeichnungen für Geistliche und Lehrer“, über die „Berichte der Amtsvorsteher über Geistliche“, über „Bekanntmachungen von der Kanzel“ u. a. m.

Die Regisseure dieses politischen Dramas sind von der ober-schlesischen Bühne abgetreten, Schwerin und Küster. Aber deren getreuester Famulus, Geheimrat Brauweiler, nicht bloß die rechte Hand, sondern sogar der Kopf des fürstlichen deutschen Abstimmungskommissars, hält die Fäden dieses Apparates und Systems in seiner Hand, um dem preussisch-deutschen Abstimmungsrennwagen in diesem Zirkus zum Siege zu führen. Er und seine beiden Genossen, der Führer der ober-schlesischen Landräte, Geheimrat Lücke und der ehemalige Landrat von Rybnitz, Dr. Lukaschek sitzen mehrmals wöchentlich am Oppelner landrätlichen Kamin, um das ertastende preussische Eisen Oberschlesiens von neuem zum Glücken zu bringen.

Das „Weihnachtsgeschenk“ der Berliner

Berlin, 22. Dez. Die Berliner Bevölkerung muß der „Vossischen Zeitung“ zufolge eine Last von zehn neuen Steuervorlagen auf sich nehmen. Bekannt sind davon (wie schon zum Teil gemeldet): Die Wohnsteuer (Hotels und

Pensionen), die Wohnluzussteuer, die Schankkonzessionssteuer, Hausangestelltensteuer, die Biersteuer, die Grundsteuer, die Gemeindeeinkommensteuer, zu denen noch die Fahrsteuer und die Wertzuwachssteuer treten.

Geist von diesen Geistern durchweht noch heute die gesamte obereschlesische Verwaltung, ganz besonders das Schulwesen und gegen diese Hydra führt das obereschlesische Volk einen furchtbaren Kampf, weil es auf sich allein angewiesen ist, während auf der anderen Seite dem bewußten und beabsichtigten Widerstand gegen die Durchführung der Gleichberechtigung im Schulwesen die gesamte Schulverwaltung und Schule mit geringen Ausnahmen getreu zur Seite steht. Statt zu versuchen, die Psyche des obereschlesischen Volkes zu verstehen und namentlich die Mittel zu begreifen, die das Volk wählt, um diejenigen Kenntnisse sich anzueignen, die ihm das preußische Gesetz trotz Naturrecht verweigert, stellt man alle dahingehenden Bestrebungen als politische Agitation und Verhetzung hin. Man gräbt infolgedessen die vorfindlichsten Bestimmungen aus der finsternen Zeit des preußischen Absolutismus heraus, um nachzuweisen, daß das alles verboten ist. Um die das Naturrecht achtende deutsche Verfassung kümmern man sich nicht. Überall darf der Deutsche sich rühmen.

auf der Welt zu besitzen. Doch halt, Der Oberschlesier ist ja kein Deutscher, also hat er keinen Anspruch auf diesen Ruhm und diese Rechte, er soll bleiben, was er war, Helot. Polnische Geschichte kennen zu lernen, ist Agitation. Polnische Lieder zu singen, ist Hochverrat. Die polnischen Schulen und die polnischen Lehrer sind „wild.“ Lehrer und Zöglinge werden als Freiwild behandelt, sie stehen außerhalb des verfassungsmäßigen Schutzes und Rechtes. Und wo es gar dem Volke eingefallen ist, unter Beistand seiner Führer Maßnahmen zu ergreifen und Anstalten zu begründen, um sich aus seiner Mitte eigene Lehrer allmählich heranzubilden, da sucht man alles das zu untergraben, nicht bloß mit Hilfe verschimmelter Paragraphen, sondern mit dem Hinweis, daß ein Bedürfnis nach solchen Begründungen nicht vorliegt, weil das Volk eine weitere Berücksichtigung des Polnischen als Unterrichtsgegenstand nicht wünscht. Freilich hat es diesen Wunsch nicht überall ausgesprochen, schriftlich und namentlich nicht, weil sie eine solche namentliche Erklärung vor habakistischer Lehrern und Vorgesetzten nicht abgeben wollen aus Angst für sich zum Teil, noch mehr aber aus ihrer Sorge für ihre Kinder, um sie nicht Schikanen und grausamen Züchtigungen auszusetzen. Denn die letzten 150 Jahre mit ihrer Knechtschaft haben sich dem polnischen Volke zu sehr eingepreßt.

(Schluß folgt.)

Parteitag der polnisch-sozialistischen Partei Oberschlesiens

Kattowitz, 22. Dez. Am 6. Januar 1921 findet in Kattowitz eine Tagung der obereschlesischen Polnisch-sozialistischen Partei (P. P. S.) statt.

Noch immer „Kriegszustand“ zwischen Amerika und Deutschland

Genf, 22. Dez. Der „Herald“ meldet aus New York: Der Ausschuss des Senats hat sich mit allen gegen drei Stimmen gegen eine nochmalige Ausdehnung des Versailler Vertrages ausgesprochen. Damit bleibt der Kriegszustand zwischen Amerika und Deutschland fortbestehen.

Die Kosten der amerikanischen Besatzung am Rhein

New York, 22. Dez. Die Kosten für die amerikanischen Besatzungstruppen am Rhein belaufen sich laut amtlicher Feststellung heute auf 257 Millionen Dollar. Davon hat die deutsche Regierung bisher 37 Millionen Dollar bezahlt.

Steigen der deutschen Arbeitslosenzahl

Berlin, 22. Dez. Wie aus dem Reichsarbeitsmini-

sterium mitgeteilt wird, weist die Zahl der unterstützten Erwerbslosen im Reich, die seit dem 15. Sept. langsam zurückgegangen war, nach den Erhebungen vom 1. Dez. wieder eine Steigerung auf. Am 1. Dez. wurden 276 539 Männer und 73 753 Frauen insgesamt 350 292 Personen als Hauptempfänger unterstützt, gegen 348 961 am 16. Nov. Von den unterstützten Erwerbslosen entfallen 174 531 auf Preußen, davon wieder 87 609 auf Groß-Berlin, 92 019 auf Sachsen, 21 496 auf Hamburg.

„Nur“ 400 bolschewistische Agenten in Deutschland

Berlin, 22. Dez. In der Zentrale für Berliner Betriebsräte referierte Brolath, daß in Berlin als Vertrauensmänner der Moskauer Regierung 48 Bolschewisten tätig seien. Im ganzen Reich dürften ungefähr 400 russische Kommissare amtieren.

Berlins Steuerlasten

Berlin, 22. Dez. Die neuen Steuervorlagen des Berliner Magistrats, von denen erst ein kleiner Teil veröffentlicht ist, sollen jährlich 1 Milliarde Mark erbringen. Inzwischen hat ein Teil der Arbeiter der städtischen Werke durch ihren Betriebsrat neue Lohnforderungen stellen lassen.

„Der Zwang heiligt die Mittel“

Mitte November d. Js. stand in den Zeitungen eine Notiz verzeichnet, daß obereschlesische Grubenarbeiter von einer Berliner Firma nach Rumänien für die dortigen Kohlengruben gewonnen wurden. Polnische Landsleute warnten unsere Landsleute vor diesem Unternehmen mit dem Hinweis, daß man damit deutscherseits eine willkommene Schwächung der polnischen Wählerzahl erreichen wolle. Leider ließen sich zahlreiche Arbeiter durch das glänzende Angebot verleiten und fuhren nach Rumänien. Daß die durch die polnischen Zeitungen geäußerte Befürchtung begründet war, wird jetzt durch die aus Rumänien zurückkehrenden Arbeiter bestätigt. Der Sachverhalt ist folgender:

Als unsere Landsleute die in Comanesti in Rumänien beschäftigt waren, erfuhren, daß die Abstimmung im Januar stattfinden sollte, kündigten sie die Arbeit, um nach Oberschlesien zurückzukehren und an der Abstimmung teilzunehmen. Zu ihrem Erstaunen wurde die Herausgabe der Pässe verweigert mit der Bemerkung, sie dürften nicht nach Oberschlesien fahren, weil sie als Polen Oberschlesien durch ihre Stimmenabgabe an Polen verkaufen würden. Erst auf ihre Drohung, sie würden sich an das polnische Konsulat wenden, ließ sich der deutsche Grubenverwalter bewegen, ihnen die Pässe zurückzustellen. Jedoch wurde ihnen der Arbeitslohn für eine Reihe von Tagen und die vertragsmäßig festgesetzte Reiseentschädigung nach Rumänien glatt verweigert. Nur der Verwendung des polnischen Konsulats in Bukarest haben sie es zu verdanken, daß sie auf dem Umwege über Polen glücklich heimgekehrt sind.

Ueber die Behandlung ihrer zurückgebliebenen Landsleute erzählen sie schreckliche Dinge. Der dortige deutsche Grubenverwalter sieht sich vollkommen in der Rolle eines unumkränkten Paschas und handelt auch danach. Da er die rumänische Polizei am Ort auf seiner Seite hat, regnet es buchstäblich auf seine Veranlassung für die allergeringsten Vergehen Gefängnisstrafen, ja sogar die Prügelstrafe mit dem Gummiknüppel spielt dort eine „auschlaggebende“ Rolle. Infolge dieser Behandlung haben viele von den angeworbenen Arbeitern es vorgezogen, trotz Eis und Schnee über die Karpaten nach Polen zu fliehen.

Die gründlich belehrten Heimkehrer wandten sich nun an uns mit der Bitte, unsere Landsleute in Oberschlesien vor der Verdingung für Grubenarbeit in Rumänien zu warnen und den dort Zurückgebliebenen auf irgend eine Weise Hilfe zu bringen.

dem zornbeschwingten Gange des polnischen Mädchens noch lernen.

Bartel folgte langsam, damit Rosa Zeit gewinne, ihn anzumelden und eine unliebsame Überraschung vermieden werde. Zuerst kam er an den Bienenhag des alten Großvaters Matusz; es war alles noch so wie vor fünf Jahren, die niedrige Zaun, von geflochtenen Weiden, dahinter ein kleiner Baumgarten, wo die Pflaumbäume so dicht wie ein Kieferngebirge zusammenstanden, daß kein Sonnenstrahl durchdringen und in den Wipfeln die Frucht nicht voll reifen konnte. Auch die fünfundsiebzig Bienenstöcke von rohen Baumstämmen, standen noch auf derselben Stelle in langer Reihe und der weißköpfige Bienenwatter Matusz hantierte dort wie sonst; er trug ein breites Sieb voll Bienen zu Haus in ihre Kammer, ohne daß eine einzige ihn stach. Bartel sah also, daß Mutter's Bienenzucht, welche er dem Alten von Berlin geschickt, diesen nicht gefallen hatte, weil er von den rohen Klobbeuten, wie sie die Natur im Walde schuf, nicht ablassen mochte. Der Jüngling grüßte freundlich über den Zaun dem Großvater zurend; der wandte das rote, hagere Gesicht herum, aber einen gepuhten, fremden Herrn erblickend, nickte er bloß und arbeitete unbekümmert weiter. Der Jüngling fühlte die Entfremdung mehr und mehr und schritt jetzt rascher zu dem polnischen Wirtshaus.

Vor der kleinen Tür seines niedrigen, aus Kiefernholz gebauten Hauses unter Strohdach, von sehr alten, verwittertem Anblick stand der Wirt Przerwa, eine starke, stämmige Bauerngestalt im hellblauen Sonntagsrock. Er empfing seinen Paten Bartel zwar freundschaftlich, doch mit den für fremde Herren üblichen Redensarten, indem er über den ungehobelten, kleinen Hausflur schritt, die schmale Stubentür aufstieß und davor stehen bleibend den „Mosci Pan“ zum Eintritt einludete. In der großen, niedrigen Stube war jedes Plätzchen rings an den Wänden zu Kasten und für hellblau mit roten Blumen bemalte Läden benutzt, um den verschlossenen Reichtum der Wirtschaft zu zeigen; die Hausfrau stand vor dem gedeckten Mittagstisch — eine kleine, magere Frau mit einer goldgestickten Haube, deren handbreiter Spitzenbesatz sich eng und platt tief auf die Stirn und um das scharfe, klug aus den kleinen, glänzenden Augen schauende Gesicht legte. Ihre Strümpfe waren nicht rot, sondern sauber weiß, der kurze, braune Faltenrock dreifach blau besetzt, das Nieder von hellgrauer, schwerer Seide hatte Schöße und enge, lange Ärmel, damit und durch die gestickte, kost-

Aus dem Obengesagten möge ein jeder Oberschlesier den Schluß ziehen, sich um keinen Preis und sei das Angebot noch so verlockend zur Zeit für Grubenarbeit nach Rumänien anwerben zu lassen, um dem Schicksal der dort beschäftigten Oberschlesier zu entgehen. Weiteres Material über diese Sache werden wir noch veröffentlichen.

Aus Kreuzburg und Umgegend

Verlegung unserer geachteten Leser in Stadt und Land über ausstehende Postkommunikation sind in der Schickung stets willkommen.

Kreuzburg, den 21. Dezember 1920

— (Eisenbahnverkehr während der Feiertage.) Die Eisenbahndirektion Kattowitz teilt uns mit: Zur Bewältigung des Weihnachts- und Neujahrsverkehrs 1920/21 werden in der Zeit vom 23. Dezember 1920 bis 3. Januar 1921 außer den fahrplanmäßigen Vorzügen noch einige Bedarfsvorzüge auf den Strecken Myslowitz—Breslau—Berlin und Kattowitz—Kreuzburg—Breslau gefahren werden. Diese in den öffentlichen Fahrplänen nicht enthaltenen Züge werden durch Aushänge auf den Bahnhöfen und an den Fahrtartenstaketen bekannt gegeben. Nähere Auskunft erteilen auf Befragen die Bahnhöfe.

— (Sonderzulage an Zucker.) Als Sonderzulage wird für Weihnachten pro Kopf der Bevölkerung ein Pfund Zucker ausgegeben. Die Zuckermarken hierzu sind den Gemeinden zugewandt und sind noch vor Weihnachten zu verteilen.

— [Das Passivum] erteilt die Poststelle Oppeln nur noch bis 12. 1.

— (Anträge und Schriftsätze dürfen in polnischer Sprache den Gerichts- und Verwaltungsbehörden eingereicht werden.) Mit Unrecht haben Behörden in letzter Zeit die in polnischer Sprache überreichten Schriftsätze und Eingaben zurückgewiesen.

Die Berliner „Abendpost“ vom 2. Dezember 1920 schreibt hierzu:

„Der Grundsatz, daß die Gerichtssprache deutsch ist, wird streng durchgeführt. Infolgedessen müssen alle Anträge auf den Gerichten in deutscher Sprache gestellt werden. Geschieht dies jedoch in einer fremden, so ist der Antrag ungültig. Eine Ausnahme muß man allerdings zugunsten derjenigen deutschen Reichsangehörigen machen, die einem fremden Volk angehören. Artikel 113 der Reichsverfassung sagt nämlich, daß die fremdsprachlichen Volksteile des Reiches durch die Gesetzgebung und Verwaltung nicht in ihrer freien vollständigen Entwicklung, besonders nicht im Gebrauch ihrer Muttersprache bei der äußeren Verwaltung und der Rechtspflege beeinträchtigt werden dürfen. Hieraus wird man entnehmen müssen, daß in Abänderung der bisherigen Gesetzesvorschriften die fremdsprachlichen Reichsangehörigen nunmehr berechtigt sind, in derjenigen Sprache, die ihnen gemeinlich ist, ihre Erklärungen vor Gericht abzugeben und Anträge zu stellen und solche Erklärungen dürfen nicht deswegen als ungültig angesehen werden, weil sie nicht in der deutschen Sprache erfolgt sind. Anders natürlich bezüglich der Ausländer. So wurde vor einigen Tagen ein Strafantrag des französischen Generals Mollet von einem Berliner Schöffengericht als vorschriftswidrig zurückgewiesen.“

— (Die „Oberschl. Volksstimme“ und die polnische Anleihe.) Die „Oberschl. Volksstimme“ macht sich in ihrer Nummer vom 30. November lustig über das angebliche Fehlschlagen der polnischen Anleihe, die wie es heißt nur lumpige 3 Milliarden betragen soll.

Zur Beruhigung der „Oberschlesischen Volksstimme“ können mitteilen, daß die angegebene Summe erlogen ist (wahrscheinlich ein Fabrikat des berühmten Rechenkünstlers der „Oberschl. Volksstimme“).

bare Plathhaube unterscheiden sich die Frauen von den Mädchen, welche weiße, lange Hemdärmel, bloßes Haar und Nieder rot wie die Strümpfe tragen. — Diese kleine, freundliche Frau war herzlicher zu Bartel als die Andern; sie nahm ihn bei der Hand, nannte ihn verständlich willkommen und sagte, daß er, wie sonst, wohl ein paar Tage in der Przerwa bei ihr bleiben und ihrem Herzen dadurch gut tun möge.

Bartel verstand die ernst zurückhaltende Bauernweise er sprach deshalb umständlich und ebenso eindringlich, wie er sich freute, in der Przerwa alles noch beim Alten und wohl auf zu finden; mit Vergnügen bis morgen hier bleiben wolle, aber unter der Bedingung, daß ihn keines mehr mit „Pan“ und „Sie“ berede, und daß er auch wieder, wie sonst wohl, seine Paimutter Josepha liebhaben dürfe.

Und ohne Umstände umfaßte er die kleine Frau und küßte sie herzlich auf den Mund; dann wendete er sich zum Wirt, ihm die Hand bietend, welche dieser jetzt mit derb zugreifendem Einschlag annahm.

— Wo sind aber die Mädchen, die Rosalla und Monika?

— Sie sind davongelaufen, die dummen Dinger, sagte die Frau.

— Ist denn die Rosa immer so verhoßt, daß sie vor den Leuten davonläuft, wie sie es mir vorhin gemacht?

— Ja, das ist nicht anders, seit Georgetag ist kein Auskommen mehr mit ihr, versicherte die Mutter verdeckt kühelnd.

— Was geschah denn zu Georgi?

— Du weißt doch, lieber Panje Bartel, erzählte sie wissend, daß die jungen Burken in der Nacht zum ersten Mai ihrem Mädel, dem sie gut sind, grüne Maiensträucher auf hohen Stangen vor den Fenstern aufstecken, und nun derke dir — die Rosalla war zu George noch nicht fünfzehn Jahr alt, und am Maimorgen standen fünf — aber, fünf Maien vor ihrem Fenster! und was für schöne, lange breite Bänder flatterten lustig dran! — Der eine Schatz ist gar in der Nacht vier Meilen weit bis aus Groschwitz hinter Oppeln mit seinem Maienbaum hergelaufen — so was ist noch nicht erlebt! — Ich habe die fünf Maien auch ganzer acht Tage stehen lassen, was die Rosalla auch reden mochte!

Fortsetzung folgt

Walter Ercke

Die Rose von der Przerwa

Erzählung aus der preußisch-oberschlesischen Vergangenheit.

8)

Als er schwieg und eine Antwort erwartend das Mädchen betrachtete, wie es mit geneigtem Haupte sinnend neben ihm saß, fragte er endlich: Weißt du mir denn gar kein freundlich Wort zu sagen, Rosalla? Hast du dich auch nicht ein wenig gefreut, deinen Spielkameraden wiederzusehen?

Nein, antwortete sie, ohne die Augen aufzuschlagen. Sie sind ein städtischer Herr geworden, der spricht wie die Kommissarien, wenn sie zum Termin über die große Hutung kommen, die sie teilen wollen; gerade so leutsfremd klingt Ihre Rede, Panie Bartel, und darüber kann ich mich nicht freuen.

Nun stand sie auf, nahm den Hut, ließ den Kranz liegen, und wollte gehen. Er dachte mit einer Schmeichelei mehr zu gewinnen; pflückte eine wilde Rose vom Strauche, der über den Bach hing und trat ihr in den Weg.

Wenn du gar keine Blume mitnehmen willst, so laß mich dir eine zum Andenken an unser Wiedersehen schenken. — Wie schön stehen deine dicken braunen Flechten neben der weißen Stirn und deinen schwarzen Augen. Laß doch sehen, ob diese Rose oder deine Backen röter sind. Dabei steckte er die Rose in das gescheitelte dunkle Haar an der Schläfe. Sie riß rasch die Blumen herab, warf sie verächtlich in den Bach und mit zornblühenden Augen zeigte sie ihm zwischen den frischen roten Lippen ihre kleinen, weißen Zähne.

— So weit sind wir noch lange nicht. — Sie deutscher Herr! — Gehen Sie zu ihren Stadtfrauen, die hören gern solche falsche Reden — der Rose von der Przerwa dürfen Sie damit nicht kommen! und ihm den Rücken kehrend, warf sie den platten Hut schief auf den Trokopp und schritt fest von dannen, daß die langen Bänder von Hut und Schürze hinterher flatterten. Wie die schlanke, buntgeschmückte Gestalt dahinschritt, erinnerte sie ihn an einen Ballabend zu Berlin, wo Fany Elsler einen Tirolertanz mit ihren zierlichen Aplomb ausführte; er meinte, die Tänzerin könnte hier an

Wie aus Warschau amtlich mitgeteilt wird, betragen die Subskriptionen auf die polnische Staatsanleihe bis zum 16. Dezember 7 Milliarden 28 Millionen Mark.

Will man sich ein richtiges Bild von dieser Summe machen, so bedenke man, daß Polen nur die Hälfte der Einwohner Deutschlands hat, und daß es diese Anleihe nach einem 17-jährigen Kriege zeichnete. Man bedenke ferner, daß Polen, dessen Schulden nur genau 17 Milliarden deutscher Mark ausmachen, (Deutschland hat mit Kriegsschuldengründungen 2911 Milliarden Mark Schulden, also nur 171 Mal soviel als Polen) keine Kriessanleihen nötig hat und völlig mit einer inneren Anleihe von 7 Milliarden zufrieden sein kann.

Wenn Sie Herr Rechenkünster von der „Oberschlesischen Volksstimme“ in Zukunft trotz ihrer Blamage wiederum die Versuchung fühlen sollten, dem oberchlesischen Volke etwas vorzurechnen, dann bitte, lassen Sie sich vom Christkind vorher eine Tafel mit dem kleinen Einmaleins schenken. Vielleicht rechnen Sie dann wenigstens etwas weniger.

— (Ist Kreuzburg undeutsch?) Immer wieder behaupten die „Kreuzburger Nachrichten“, daß Kreuzburg ardeutsch sei. Und doch ist dies nicht der Fall. Wissen die „Nachrichten“ nichts von dem Protest der evangelischen (ja, evangelischen) polnischen Kirchengemeinde Kreuzburg, als vor einigen Jahren der Pastor Hartnig die langjährige Praxis seines Vorgängers aufgeben und die Predigt in deutscher Sprache abhalten wollte? Was geschah? Die Kirchgänger verließen wie auf ein Kommando die Kirche und ließen den Pastor seine wunderschöne deutsche Predigt den Wänden halten. War das etwa ein Bekenntnis für das Deutschtum? Warum schreiben denn die „Nachrichten“ nichts davon? Warum verließ denn Pastor Hartnig nachher die urdeutsche Stadt Kreuzburg? In solchen Dingen, da ist es am besten, man schweigt sich aus, nicht wahr?

— (Wie stellt man Mehlfälschungen fest?) Zur Beantwortung dieser Frage schreibt man: Das Weihnachtsfest läßt wohl auf keinem Familientisch den hausbackenen Weihnachtsstollen oder Striezel vermissen. Weihnachten ist und bleibt immer wieder die Hochkonjunktur der Mehllieferanten (bekanntlich „hinten herum“) und es ist nicht auszusprechen, daß der eine oder der andere von ihnen diese auf unregelmäßige Weise auszunutzen sucht, indem er dem Mehl Stoffe beimischt, die in verhältnismäßig geringer Menge das Gesamtgewicht beibehalten. Welcher Art diese Beimischungen sind, darüber gibt der bekannte Chemiker und Münster Professor Dr. Jacobsen in nachfolgendem von ihm verfaßten Versen Aufschluß:

Wer nie sein Brot mit Schwerpat aß,
Wer nie vor gipsmehlhaltigen Klößen
Und freibeschweren Rüdelsaß,
Vor dem will ich mein Haupt entblößen,
Ihn fragend, frühlich im Gemüt,
Woher sein Weib ihr Mehl bezieht!

Als die hier aufgeführten Stoffe sind weiße Pulver und weiß dem bloßen Auge nicht zu erkennen, aber ihre Schwere läßt uns ein einfaches Mittel in die Hand, diese im Mehl festzustellen.

Man füllt ein kleines Wasserglas zur Hälfte mit Spiritus und streut die Mehlsprobe vorsichtig von oben hinein. Ist das Mehl gut, so wird es auf dieser leichten Flüssigkeit oben schwimmen, ist jedoch einer der genannten Stoffe beigemischt, so wird dieser infolge seiner Schwere zu Boden sinken. Einmaliger läßt sich kaum eine Untersuchung durchführen.

— (Sind die Lehrer die wahren Freunde des Landvolkes?) Welche Mühe geben sich heute besonders die Lehrer auf dem Lande, sich den Landleuten gegenüber als echte Freunde aufzuspielen. Man kann so viele dieser Herren im Dorfe von Haus zu Haus gehen sehen und die Leute mit der ausgefeiltesten Freundlichkeit behandeln. Warum tun sie das heute? Es war doch früher nicht so. Welcher Lehrer hätte sich in Oberschlesien so weit erniedrigt, daß er sich mit einem Arbeiter in seinem Strohdachhäuschen an einen Tisch gesetzt hätte. Wenn es voram, so war dies nur Ausnahme. Und heute müßten wir uns eigentlich freuen, daß es anders geworden ist. Aber es will so keine richtige Freude darüber in unseren Herzen wach werden. Denn wir kennen unsere Lehrer und ihre Meinung über uns. Und wenn wir sie noch nicht kennen sollten, so können wir es heute lesen in der Schlesischen Schulzeitung vom 15. 12. 20. Da schreibt ein Lehrer Nagel über die Landleute: „Es war ein Verbrechen an der Landschule und ist es in einzelnen Teilen des geänderten Schulunterhaltungsgeheges selbst noch heute, den Lehrer und die Schule der Beschränktheit und den Egoismus von Leuten auszuliefern, deren Vorstellungen und Interessen zumeist nicht weiter reichen als die Grenzen ihres Schweinestalls und ihrer Düngerstätte, deren Beschränktheit und Egoismus so groß sind, daß sie selbst ihre eigenen Kinder nur als willige Arbeitstiere betrachten, die ausgebeutet werden müssen, um den Geldsack zu füllen und die ein jedem Lehrer und in jeder Schule nur ein Hindernis dieser Ausbeutung sehen. Es war ein Verbrechen und eine Schmach, von solchen Leuten das Wohl und Wehe eines Lehrers und einer Schule abhängig zu machen.“ So urteilt dieser Magister über die Landleute und freut sich, daß nun die Regierung die Lehrstellen auf dem Lande besetzen wird. Das ist ein schönes Geschenk der deutschen Regierung. Ob der Lehrer der Gemeinde paßt oder nicht, ist gleichgültig. Er wird einfach in die Gemeinde hineingeworfen. Und darüber herrscht große Freude unter diesen Wölfen in Schafspelzen. Wie wird es dann in Oberschlesien aussehen, wenn das Volk keinen Einfluß mehr haben wird auf die Anstellung seiner Lehrer? Fahr wohl dann polnischer Unterricht. Und dann umschmeicheln jetzt die Lehrer das Landvolk, damit sie umso sicherer näher auf ihren Stellen bleiben, denn in Polen wählt sich das Volk die Lehrer selbst. Und da müßte so mancher seine sieben Sachen

Die Heldenfeier in Sosnowice

Sosnowice, 21. Dez. Wohl noch niemals hatte das kleine Sosnowice eine so großartige Manifestation und solche Volksmassen gesehen, wie am Sonntag anlässlich der Feier der Denkmalsenthüllung für die im Augustaufstand gefallenen Oberschlesier. Die ganze Stadt war herrlich geschmückt. Die gesamte Einwohnerschaft mit Musik und Fahnen erwartete an der Schoppiniger Brücke die Landsleute aus Oberschlesien. Diese strömten schon in der Nacht vom Sonnabend zum Sonntag herbei. Am Sonntag morgen war der ganze Weg von Schoppinzig bis zur Grenzbrücke mit ungezählten Menschenmassen gefüllt, die alle ein Ziel hatten. Ueber den Häuptern flatterte ein Wald von Fahnen, denn die Oberschlesier kamen meist im Rahmen der verschiedenen polnischen Vereine und Organisationen, von denen jeder seine Fahne vorantrug.

Um 10 Uhr begrüßte an der Grenzbrücke der Vertreter des Sosnowitzer Plebiszitkomitees die Brüder aus Oberschlesien, die in endlosen Zügen mit dem Plebiszitkommissar Korfanty an der Spitze heranrückten. Im Namen der höchsten Landesbehörde Polens, des Landtages wurden sie von dem Landtagsmarschall Trompczynski begrüßt. Die Regierung war vertreten durch General Jalewicz, das Generalkommando Kielce durch General Frankowski. Zahlreich vertreten waren die Landtagsabgeordneten unter denen man Dr. Falkowski, Pietrzak, Tomczak, Soltyk, Glombinski und andere sah. Ebenso erschien zur Begrüßung der Oberschlesier der Wojewode von Kielce Pentoslawski. Viele polnische Städte, wie Warschau, Posen, Lodz, Krakau, Lemberg, hatten ihre Vertreter geschickt. Der Zug der Oberschlesier dauerte mehrere Stunden, bis er an der Kirche in Sosnowice anlangte. Das feierliche Hochamt wurde abgehalten von Sr. Hochwürden Bischof Loginski aus Kielce, der einige warme und erhebende Worte an das oberchlesische Volk richtete. Nach dem feierlichen Gottesdienst bildeten die Massen unter dem klingenden Spiel der Kapellen den Festzug auf den Friedhof, auf dem das Denkmal errichtet ist. Das Denkmal ist in Form einer Kapelle gehalten, in deren Innern eine gekrümmte Rittergestalt die oberchlesischen Aufständischen symbolisierend aufragt. Es machte auf alle einen tiefen Eindruck, als unter dem Donner der Schüsse der Bischof Loginski das Denkmal einweihte. Ein Chor sang hierbei das uralte polnische Muttergotteslied „Bogorodzica.“ Nach dem feierlichen Akte der Einweihung ergreift das Wort der Vorsitzende des Sosnowitzer Plebiszitkomitees Dr. Knoch, der die Bedeutung des Denkmals feiert und es der Obhut der Stadt empfiehlt. Nach ihm spricht der Landtagsmarschall Wojciech Trompczynski, der die Geschichte der nationalen Wiedergeburt Oberschlesiens bespricht. Er selbst sei Zeuge gewesen, wie die erste Gruppe nationaler Akademiker entstand, deren Mitglieder dann überall in Oberschlesien die Vaterlandsiebe wiedererweckten. Als nach dem Zusammenbruch der preussischen Macht, Oberschlesien zu Polen kommen sollte, da vermochten es deutsche Fälschungen, uns das Plebiszit aufzuzwingen.

Die Bevölkerung Oberschlesiens griff zur Waffe, um Zeugnis abzulegen, daß Oberschlesien ein polnisches Land sei. Zwar sind die Aufständischen in ihrem Vorhaben unterlegen. Aber ihre Bemühungen sind nicht erfolglos geblieben. Sie haben für die Wahrheit gekämpft, daher muß auf ihrem Denkmal in Erz eingegraben werden, daß es Ritter der Wahrheit waren, die ebenso für das Recht fielen, wie die Spartaner in den Thermopylen.

Wer
über Deutschland, Oberschlesien
und Polen sachlich unterrichtet
sein will,
wer
der nahen Zukunft (Plebiszit)
nicht unvorbereitet entgegen-
gehen will,

der lese die wöchentlich erscheinende

„Kreuzburger Zeitung“

Bezugspreis monatlich 2 M., vierteljährlich 6 M. Jeder Briefträger nimmt die Bestellung und den Abonnementsbetrag entgegen.

packen. Deshalb agitiert er für Deutschland und befreundet sich mit dem dummen Mistbauer. Aber in seinem Innern denkt er genau so wie der Lehrer Nagel.

Darum hütten wir uns vor den Wölfen im Schafspelz, die nur für sich sorgen und uns ins Unheil stürzen wollen. Einer vom Lande.

— (Warnung vor unbekannten Düngemitteln.) Mit dem Einsetzen des Düngemittelgeschäftes zur Deckung des Frühjahrbedarfes mehren sich auch wieder die Anpreisungen von

Die Musik spielte die polnische Nationalhymne und die vieltausendköpfige Menge sang sie entblößten Hauptes mit. Es ergriff nun das Wort, mit Jubel begrüßt, der Plebiszitkommissar Korfanty. Er sagte etwa folgendes:

Polen ist ein Land, in dem Tausende von Märtyrergräbern von der Weichselquelle bis zur Ostsee, von den fruchtbaren Gefilden der Warthe bis zum Dnjepr Zeugnis ablegen von der heißen Vaterlandsiebe, mit der unsere Vorfahren ihr Land behütet haben. Der Oberschlesier, der da solange nur gering geachtet und solange ausgebeutet wurde, wird heute an dieser Stelle in ungewöhnlicher Weise geehrt. In der Knechtschaft, in der Dual der brutalen Vorherrschaft des Groberers wurde der Oberschlesier hart. Er bewahrte seinen Glauben, seine Sprache und seine Eigenart. Und in dem Augenblick, wo Polen wiedererstand, stand der oberchlesische Arbeiter auf, eilte von Pflug und Amboss, um ohne Waffen und Geschütze, ohne Führer, mit eigenen Händen das preussische Joch abzuschütteln. Zwar wurde dieser Aufstand gebrochen, aber das vergossene Blut hatte doch einen Teil Erfolg: ein Jahr später erstanden wieder neue Helden. Dafür legt das ganze polnische Volk dem Oberschlesier seine Huldigung dar. Der Oberschlesier ist das Symbol der unvergänglichen Frische des polnischen Gedankens, das Symbol einer schönen Zukunft unseres Volkes. An dem Grabe der Märtyrer laßt uns geloben, daß wir gemäß ihrem Befehle die alte Pflastererde wieder der Mutter zuführen werden.

Im Namen der Gefallenen fordere ich ganz Polen auf, uns in dem letzten schweren Endkampfe zu unterstützen. Nicht äußere Güter will das oberchlesische Volk in seinem Kampfe als Hilfe, sondern geschlossene Einmütigkeit des ganzen Volkes und besonders seiner gewählten Vertreter, des Landtages. Bei allen seinen Arbeiten möge es bedenken, daß es gilt, den schwer um ihre Heimat ringenden Oberschlesiern Mut zuzusprechen. Alle Meinungsverschiedenheiten müßten zurückgestellt werden gegenüber dem Ernst der herannahenden Zeit. Das ganze Volk und seine Regierung müssen ihre ganze Aufmerksamkeit und ihre ganze Energie jetzt dem Westen zuwenden. Hier nämlich im Westen liegt unsere Großmachstellung begründet.

Wenn so das polnische Volk eins wird und geschlossen eintreten wird für Oberschlesien, dann werden bald die Siegerglocken den größten Sieg des polnischen Volkes ausläuten.

Ein vieltausendfacher Ruf „Es lebe Korfanty“ war das Echo der eindrucksvollen Rede. Dann wurden die Häupter entblößt und 40 000 Menschen sangen die „Rota“.

Hierauf spricht noch Herr Winickiewicz von der P. P. S. und weist darauf hin, daß vor allem der Glaube an den Sieg der guten Sache nötig sei. Und so wie in dem Festzuge der Oberschlesier die nationalen Fahnen im Verein mit den roten Fahnen der Sozialisten getragen werden, so müßte auch das polnische Volk alles Trennende ausmerzen und zu einem Block werden. Endloser Beifall folgte dieser Rede. Es sprachen noch ein Teilnehmer des Aufstandes von 1919 sowie die Abgeordneten vieler Vereine und Körperschaften aus Warschau, Lemberg, Posen, Krakau.

Der denkwürdige Tag dieser großartigen Manifestation, welche sicherlich im ganzen Abstammungsgebiet ein lautes Echo auslösen wird, fand ohne jegliche Störung und bei wunderbarem Winterwetter statt. Aus Oberschlesien waren etwa 40 000 Teilnehmer gekommen.

Düngemitteln, die unter vielversprechenden Benennungen dem Landwirt bei ihrer Anwendung ganz besondere Vorteile zu bringen imstande sein sollen. Dabei wird in der Reklame der angebliche Mangel an Kunstdünger in übertriebenem Maße hervorgehoben, um bei dem Landwirt den Glauben zu erwecken, daß er nicht in der Lage sei, seinen Bedarf mit den anerkannten und erprobten Kunstdüngersorten zu decken, sondern gezwungen sei, auch in neuen, bisher unbekannten Produkten Ersatz zu suchen. Ein drastisches Beispiel dieser Art liegt aus dem besetzten Gebiet vor und zwar in einem Angebot der Firma Max Cohn, Deutsche Düngerindustrie, Wiesbaden, Nro 14, die unter dem Namen Cohnsche Dünger-Kultur nicht einmal ein eigentliches Düngemittel, sondern lediglich ein Verfahren anpreist, das als neue umwälzende Erfindung für die Landwirtschaft bezeichnet wird und das durch seine Anwendung den Landwirt in die Lage versetzen soll, seinen natürlichen Dünger mühe- und kostenlos um das Drei- und Mehrfache zu vermehren und somit die Verwendung jeglichen Kunstdüngers zu erübrigen. Das Recht der Benutzung dieses Verfahrens (Lizenz) und die Ueberlassung der für seine praktische Anwendung zu befolgenden Anweisungen soll vom Landwirt für einen Betrag von 50 Mark erworben werden.

Es erscheint kaum notwendig, den Landwirt vor derartigen Anpreisungen nachdrücklich zu warnen und daran zu erinnern, daß die Kunstdüngemittel nach Art und Menge der darin enthaltenen Pflanzennährstoffe zu bewerten sind.

— (Was man sich in Berlin erzählt.) Für die Art und Weise, wie Deutschland mit Nachrichten über Oberschlesien versorgt wird, kann folgendes Telegramm als lehrreiches Beispiel dienen:

„Die Telegraphenunion berichtet aus Rattowitz unter dem 18. Dez.: Korfanty hat unbegründeter Weise französische Schutz erbeten. Seit einigen Tagen stehen zwei französische Posten vor dem Lomnichotel. Außerdem stehen zwei französische Soldaten in Zivil, ferner zwei französische Kriminalwachmeister und zwei polnische Sicherheitsbeamte Korfanty ständig zur Verfügung. Die Genannten begleiten ihn im Automobil. In den seltenen Fällen, in denen Kor-

Oberschlesier! Nur Polen garantiert Euch volle Autonomie!

fanty seinen Weg zu Fuß zurücklegt, umgibt ihn eine Schar von ungefähr 15 Sicherheitsorganen.

Jeder Oberschlesier kann an dieser Nachricht merken, wie verlogen die Weibungen sind, die die deutsche Öffentlichkeit über die Lage in Oberschlesien „aufklären“ sollen. Es ist dann nicht zu verwundern, daß man in Deutschland über die richtige Lage in Oberschlesien vollkommen falsch orientiert ist. In den Augusttagen berichtete über den Mord an Dr. Mielecki eine der angesehensten deutschen Zeitungen, daß Dr. Mielecki Handgranaten geworfen habe und deswegen getötet worden sei. Dieselbe Taktik brachte, während des Krieges betrieben, Deutschland den Zusammenbruch. Auch in Oberschlesien wird ihm solche Lügentaktik die Niederlage bringen.

— Bodland. (Eine lustige Geschichte.) Die Heimatstreuen wagten es, in unserem polnischen Orte ein deutsches Vergnügen zu veranstalten. Das haben sich natürlich unsere polnischen Dorfeinwohner nicht bieten lassen und so rieten sie den deutschen Veranstalter, schließlich unseren Ort zu verlassen. Diese merkten, daß es schief gehen könnte, und daß Bodland doch polnisch ist, als sie dachten und riefen schließlich in Richtung Kreuzburg ab. Nach kurzer Aussprache begaben sich auch unsere braven „echten Heimatstreuen“ nach Hause.

— Pitschen. (Weihnachtsfeier.) Vergangenen Sonntag fand hier eine erhebende Feier statt. Der polnische Frauenverein veranstaltete eine Weihnachtsbescherung für arme Kinder. Es wurden lebende Biber vorgeführt, Vorträge und schließlich ging man zur Bescherung über. Jedes Kind wurde nach seiner Bedürftigkeit beschenkt; außer Kleppern, Nüssen, Zuckersachen, Pfefferkuchen, Spielsachen wurden auch nützliche Artikel, wie Stoffe zu Kleidchen, Leinwand zu Hemdchen, fertige Mäntelchen usw. Wir müssen augenblicklich, daß eine ähnliche Freude unseren armen Kleinen schon lange nicht geboten worden war. Der Saal war gut besucht und jedes Kind ist sehr erfreut nach Hause gegangen.

— Pitschen. (Unmenslichkeit eines Eisenbahnbearbeiters.) Dieser Tage kamen zwei polnische junge Leute in Pitschen an. Da der eine derselben das vorschriftsmäßige Visum nicht hatte, wurde er einfach vom Eisenbahner Stach zurückgehalten, während der andere nach Polen geschickt wurde, um den Paß seines Reisegefährten richtig visieren zu lassen. Herr Stach behielt nun den Bemittelten zwei volle Tage, ohne daß er ihm etwas zu essen hatte geben lassen, oder ihm erlaubt in die Stadt zu gehen, um sich Lebensmittel besorgen zu können. Erst durch einen Zufall erfuhren hiesige polnische Bürger von der bedauernswerten Lage des Schmachtenden. Sie brachten ihm Brot und andere Lebensmittel, damit er seinen Hunger stillen konnte. Ähnliche Vorfälle stehen in Pitschen auf der Tagesordnung. Aber stets ist Herr Stach der Held des Tages. So sieht die preussische Nächstenliebe aus, Herr Stach, wir werden uns diese, kaum im wilden Westen vorkommende Unmenslichkeit merken. Ein Pitschener.

Aus der Provinz

Jamm, Kreis Rosenberg. (Dumme Freude.) Im Rosenbergischen Volksboten vom 16. 12. d. Js. Nr. 32 erschien ein Artikel mit der Überschrift „Mißglück“. In diesem Artikel voller „Wichtigtuerei“ schreibt der Berichterstatter über eine nicht stattgefundene polnische Versammlung in Jamm, natürlich wie immer mit heimattreuer Naseweisheit, und wenn der Schreiber auch seinen polnisch klingenden Namen nicht unterschrieb, weiß man doch wer es ist.

Wievielmals las man in polnischen Zeitungen von Heimatstreuen Versammlungen die aus ganz anderen Gründen nicht stattfanden, und keine der Nachrichten war so voll Schadenfreude wie diese Nachricht über die nicht stattgefundene polnische Versammlung, aber wenn der Artikelschreiber meint, daß das Nichtzustandekommen der Versammlung den Grund darin hätte, weil das ganze Dorf mit einigen Ausnahmen nur „heimattreu“ wäre, dann kenne er seine Mitbürger nicht allzu genau. — Auch falsch ist's, wenn er meint, daß polnischerseits der Plan sehr gut ausgedacht war. Die zufälligerweise stattfindende Andacht in der Jammener Kirche auszunutzen, im Gegenteil die stattfindende Andacht war tatsächlich der einzige Grund, daß die angesagte Versammlung nicht stattfinden konnte. Auch die Denunziantenrolle des Heimatstreuen erübrigt sich, wenn er auch mit noch so großer Empörung schreibt, ein 17jähriger Jüngling hätte ohne Wissen des Vaters teilgenommen, und sichtlich mehr erregt waren die Heimatstreuen darüber, daß sich dieser Jüngling einen polnischen Adler an die Brust angeheftet hatte, den er, wie man es ausgespielt hatte, von Seiten der Heimatstreuen aus Wielun mitgebracht haben soll. Wer kann ihm dieses verwehren?

Aus dem Artikel kann man ersehen, wieviele Worte soviel Sinnlosigkeiten und Unvernunft darin vorhanden sind. Schreibt doch der Artikelschreiber ja selbst davon, daß die Versammlung nicht erfolgt ist! Demzufolge war jeder Anwesende Gast im öffentlichen Schanklokale; aber hat der Artikelschreiber nicht dort den Ortslehrer bemerkt?

Weit sichtbar war der Herr Lehrer im Lokale mit dem „Wanderer“ in der Hand im Begriff den Anwesenden nach Wanderers Art etwas vorzulesen! Hat dieser Herr Lehrer Schulungen dort nicht gesehen? Warum schreibt man darüber nichts trotz des Verbotes, daß Schulkinder den Aufenthalt im Schanklokale polizeilich verboten ist! Waren vielleicht die Schulungen und mehrere ältere Jünglinge jene Heimatstreuen von denen der Artikelschreiber erwähnte? — Begreiflich ist es, daß man doch einem polnischen Jünglinge es nicht verwehren kann sich in einem öffentlichen Schanklokale aufzuhalten, wo trotz polizeilichen Verbots Heimatstreuen Schulungen sich aufhielten, aber richtig, der Jüngling erschien mit dem Abzeichen eines polnischen Adlers, und das wurmte die Heimatstreuen. Sollten ihr Heimatstreuen und Stotruppler, oder wie ihr euch sonst nennt, allein das Recht besitzen, mit Abzeichen in Oberschlesien herumlaufen zu dürfen?

Seht seitdem die Hohe Interalliierte Kommission in Oberschlesien herrscht, sind die Polen ebenso gleichberechtigte Bürger wie ihr es seid, aber ihr Heimatstreuen könnt diese

Gleichberechtigung nicht verkneifen, jedoch werdet ihr euch langsam daran schon gewöhnen müssen!

Auch den guten Rat eines „ein anderes Mal lieber zu Haus zu bleiben“ werden wir nicht befolgen, denn wir haben sehr viel Diskussionsstoff gerade für Jamm. —

Wir wissen, daß es in Jamm hochgestellte Leute gibt, die vor der Landbodenreform, welche in Polen schon Gesetz ist, zittern, und deswegen schon den Jammern Kleinbauern nach dem Plebiszit Land zu verkaufen versprochen, natürlich —, aber wenn diese deutsch wählen, denn anderenfalls gehen die hohen Herren aus Jamm, weil diese in das schwere Schicksal, polnische Staatsbürger deutscher Nationalität zu werden, sich nicht fügen könnten.

Mögen diese Heimatstreuen nur ruhig wandern. Oberschlesien bleibt ohne diese ebenso ein Land wie heute, und kann im Reiseforb nicht mitgeschleppt werden, denn Menschen kommen und gehen, aber die Erde bleibt bestehen. —

Sollte dieses Land an Polen kommen, dann ist auch der Gegenwille der paar Heimatstreuen gleich Null, die landarmen Bauern aber werden das benötigte Land auf gesetzlichem Wege erhalten und zu einem staatlich festgesetzten Preise, der nur die Hälfte des Durchschnittspreises betragen wird, aber nicht aus Gnade einer einzelnen Person, wer diese auch sein mag!

Den Herrn Lehrern für Heimatstreue Verdrummungs- agitation wird auch das verdiente Lorbeer dann huldvollst überreicht werden!

Also ängstigt euch nicht gar zu viel in eurem heimattreuen Kummer, denn daß ist der Weitenlauf, die Zeiten kommen und gehen. —

Ein polnisch Gesinnter.

Jellowa. (Gleichberechtigung.) Eine festsame Auffassung von Gleichberechtigung herrscht auf dem Gutsbezirke Kreuzburgerhütte, zu welchem die Eisenbahnbediensteten vom Bahnhof Jellowa gehören. Dort werden ab und zu Lebensmittel, wie Mehl, Graupen, Bohnen usw. verteilt, jedoch nicht, wie Frau Oberspörster Mante erkläre, an „polnische Agitatoren“, sondern an Mitglieder des Vaterländischen Frauenvereins. Diese Sache sollte näher untersucht und festgestellt werden, ob nicht vielleicht doch alle Eisenbahner das Recht hätten, die erwähnten Lebensmittel zu bekommen.

— Alt-Schallowitz, Kr. Oppeln. (Zur Amtsenthebung des heimattreuen Gemeindevorstehers.) Am 19. d. Mts. veranstalteten die Vertreter des Zentrums und der sozialistischen Partei eine öffentliche Versammlung, in welcher der Lehrer Kiesel für den amtsentsetzten Gemeindevorsteher Peter Wosch eine Lanze zu brechen wagte und für ihn Stimmung machen wollte. Der Landwirt Pampuch erklärte den Anwesenden, weshalb der heimattreue Schulze gehen mußte. In der Kasse fehlten nämlich 1025 Mark.

Reichen OS. („Egmont“ im Stadttheater.) Im hiesigen Theater wurde am 17. Dez. zur Feier Weibens Goethes „Egmont“ aufgeführt. „Egmont“ ist das Drama der brutalen Unterdrückung eines Volkes durch landfremde Tyrannen. Als Motto kam man dem Stück vorsetzen: „Der Bürger will von seinen Landesherren regiert werden“ und als anderes: „Ein Volk kann man drücken, nicht unterdrücken.“

Jahrze. (Abstimmungsverfammlungen.) Am gestrigen Sonntag veranstaltete das polnische Plebiszitkomitee im Kreise Jahrze neun öffentliche Versammlungen, die sich sämtlich mit Abstimmungsfragen beschäftigten. Die Versammlungen hatten einen äußerst zahlreichen Besuch der Bevölkerung aufzuweisen und nahmen einen ungehörigen Verlauf. Auf allen Versammlungen wurden entsprechende Entschlüsse angenommen, die gegen die Mitabstimmung der Emigranten entschieden protestieren und Aufhebung des fürstlich-pöhlischen Erlasses fordern.

Katibor. (Versammlungen.) Am vergangenen Sonntag fanden im hiesigen Kreise mehrere Volksversammlungen statt, die sämtlich gegen die Zulassung der Ausgewanderten zur Abstimmung und Trennung der Gutsbezirke von ihren Gemeinden protestierten. Der Besuch der Versammlungen war sehr zahlreich und die Stimmung recht zuversichtlich.

Rybnik. (Millionenschwindler.) Nach einem Kohlenstieher, der Millionen erschwindelt hat, fahndet die Polizei der Stadt Rybnik. Der frühere Maschinenfeiger Suchewitzki aus Rybnik hat es verstanden, durch Kohlenstiehlungen, die er in umfangreichem Maße betrieb, eine große Anzahl von Banken und Privatwohnungen, die ihm Darlehen in beträchtlicher Höhe gewährten, zu beschwindeln. Die Betrügereien betragen nach den bisherigen Untersuchungen über 1 Million Mark. Der Betrüger ist seit einigen Tagen flüchtig. Er führte ein sehr flottes Leben, hielt sich mehrere Autos, mit denen er Reisen nach Dresden, Breslau machte, hielt sich ein Gespann, das er um 45 000 Mark erwarb. Ein Auto des Schiebers wurde beschlagnahmt.

Verschiedene Nachrichten

Verbrechertum in einer deutschen Stadt.

Nach dem „Hamb. Kor.“ beträgt die Gesamtzahl der im letzten Vierteljahr, vom Juli bis Oktober, allein in Hamburg angemeldeten Straftaten, ohne die auswärtigen, über 35 000. Darunter befanden sich weit über 500 Fälle von Münzverbrechen, fast 50 Morde und sechs Fälle von Totschlag, ungefähr 1400 Körperverletzungen und fast 20 000 Diebstähle, darunter fast 1000 Taschendiebstähle und über 700 Güterverehrungen. 160 mal hat die Polizei wegen Raubes einschreiten müssen und fast zehnmal wegen Erpressung.

Gladisches Lautenburg. (sämtliche Juden haben, dem „Dz. Gdansti“ Nr. 225 zufolge, Lautenburg verlassen und ihre Geschäfte an Polen verkauft oder vernichtet.)

Ein Weihnachtsgedek für einen unsichtbaren Gast. Nach einer Meldung aus New York hat Hoover an das amerikanische Volk einen Aufruf zugunsten der notleidenden Kinder Europas gerichtet, worin er vorschlägt, es möge bei jeder Familie beim Weihnachtsmahl ein Gedek für einen, daß die Industrie der zwangsweisen Heiratsvermittlung die Mahlzeit dieses Gastes kosten würde, solle der von ihm veranstalteten Sammlung für die notleidenden Kinder Europas zugeführt werden.

Marktpreise in Breslau

Weizen alter Ernte 45.00 M., neuer Ernte 154.66 M.	
Roosen alter Ernte 40.00 M., neuer Ernte 140.00 M.	
neuer Ernte 135.00 M. Gerste alter Ernte 40.00 M., neuer Ernte 135.00 M.	
Heu	66—70 M.
Sanahroh	48—52 „
Beckroh	42—46 „
Rummroh	38—42 „
Alles für 100 Kilogramm	
Miscellaneous. — Geschäftlos.	

Verantwortlicher Redakteur M. Smigielski
Druck und Verlag von E. Tietzmann.

Neue echte englische Anzüge

aus bestem Stoff, Rod woliert und warm gefüttert
Hose warm gefüttert. Pro Stück 146.50 Mk.

Ederne Pelzwesten

für Männer und Frauen geeignet, pro Stück 73.00 Mk.
verkauft gegen sofortige Kasse

Fa. Kolnik, Oppeln

Schieben Sie

den Einkauf eines Kalenders für das Jahr
1921 nicht länger hinaus, damit Sie den ge-
wünschten auch erhalten.

Große Auswahl

in

Kalendern aller Art

finden Sie in

E. Tietzmann's Buchhandlung.

Echte Hingong-Essenz

Duzend 18. — Mark.

Eryeller, Karmelitergeist,
Jerusalem-Balsam sowie alle
chem. und pharm. Präparate

lieert billigst

6679

W. Krupka, Breslau,

Goethestraße 54.

Stangenseife

(gelb) Gew. 500 Gramm
p. Std. nur 8.95 Mk.

Julius Kluge, Sprottau Schles.

Gest. abtrennen und zur Benutzung auf Ihrem
Postamt bzw. Ihrem Briefträger benutzen.

Post-Bestell-Schein.

An das Postamt zu

Für das I. Vierteljahr 1921

Herr/Frau

Benennung der Zeitung | Abonnementzeit | Betrag

1 Kreuzburger Zeitung | Januar Februar | 6,00

Anzeiger für Konstanz und Pitschen | März | 0,00

Bestellgeld | | 0,00

Zusammen

6,00

Quittung.

6,00 Mark sind heute richtig gezahlt.

den. Dozbr. 1920.

Postamt.